Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 24. Mai 1826. Nr. 41.

Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes von D. Friedrich Lücke, ord. Prof. d. Theol. a. d. kön. preuß. Rheinuniversität. Zweiter Theil, enthält Auslegung und Uebersetzung von Cap. 5 — 21. des Evangeliums. Bonn, bei Weber 1824. X u. 575 S. gr. 8. (3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.) Dritter Theil, enthält einleitende Untersuchungen und Commentar über die Johanneischen Briefe. Auch unter dem besonderen Titel: Commentar über die Briefe des Evang. Johannes. Nebst einem Anhange über die alten griech. und lateinischen Ausleger der Johanneischen Briefe, besonders über Didymus und Oekumenius. 1825. VIII u. 314 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.)

Der erste Band dieses Commentars, welcher im Jahre 1820 erschienen ist, fällt außer den Bereich unseres theol. Lit. Bl., weßwegen aber auch der zweite leicht begreiflicher Weise nur kurz von uns angezeigt werden kann. Wir haben mit Recht nur die Eigenthümlichkeiten desselben für diejenigen zu erwähnen, die sich mit dem ersten Bande aus eigenem Anschauen, oder wenigstens durch die Lesung der vielen und harten Kritiken darüber bekannt gemacht haben. Diese Eigenthümlichkeiten bestehen darin, daß der Vf. „Alles, was die Gemüther von Neuem reizen und zur persönlichen Polemik verleiten könnte, sorgfältig zu vermeiden" gesucht; sich mehr der Kürze befleißigt, und die Uebersetzung nicht in dem Commentare stückweise, sondern am Ende desselben als ein Ganzes mitgetheilt hat. Dazu kommt noch, daß auch das frühere Gute, welches selbst von seinen strengsten Beurtheilern nicht geläugnet werden konnte, die Liebe, womit Hr. D. L. arbeitete, und die Kraft, welche er aufbot, hier in einem noch größeren Glanze auftritt. Dieß vorausgesetzt, kann es nun nicht mehr unerwartet klingen, wenn wir diese Fortsetzung des Lücke'schen Commentars besonders jungen Theologen empfehlen, und ihnen eine vollständige Befriedigung nicht blos in materialer, sondern auch in formaler Hinsicht versprechen. In jener finden sie Alles beisammen, was zum Verständnisse des Joh. Evangeliums beinahe seit seiner ersten Erscheinung gesagt oder geschrieben worden ist; sie finden es auf eine bequeme, anziehende und lehrreiche Weise zusammengestellt, und werden dadurch in den Stand gesetzt, die Geister zu prüfen und nicht irgend einer Auctorität, sondern der Wahrheit selbst zu folgen. Je mehr eine exegetische Schrift überhaupt, wir möchten sagen, echt historisch ist, für desto zweckmäßiger müssen wir sie erkennen. Man muß in jeder hochwichtigen Angelegenheit nie blos Eine, sondern recht viele und die gewichtigsten Stimmen hören wollen. Hier darf uns sogar auch ein leicht für unsicher zu erkennender Sprecher nicht gleichgültig sein: auch ein unrichtiges Urtheil kann lehrreich werden, und uns schneller zur Wahrheit leiten. Seinem formalen Theile nach aber finden wir ein großes Lob dieses Commentars darin, daß er sich dem mündlichen Lehrvortrage auf das möglichste nähert. Rec. fühlte sich bei Lesung desselben um 30 Jahre jünger, und glaubte wieder in einem akademischen Hörsaale zu den Füßen des ersten Exegeten seiner Zeit zu sitzen. Das Lebenvolle ist überall viel werth, besonders aber bei Schriften der Art in dem Grade verdienstlicher, als selten.

Die schon oben erwähnte Uebersetzung ist auf den Grund der Luther'schen gemacht, und will als ein bescheidener Beitrag zur Verbesserung derselben angesehen werden. Wir können ihr in dieser Hinsicht ein sehr gutes Zeugniß nicht versagen. Hr. D. L. hat nicht blos die Luther'sche Uebersetzung, wie sie bei uns kirchlich eingeführt ist, sondern auch die früheste von 1522, vor sich liegen gehabt und berücksichtigt. So finden wir S. 531 die Stelle 8, 25 nach der letztgenannten Ausgabe übersetzt: „Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Eben das, was ich euch sage." Ferner 11, 27: „Ich glaube, daß du bist Christus, — der in die Welt kommen soll." Häufig findet man kleine Einschiebsel von einzelnen Wörtern, die auf abweichende Lesearten und Interpretationen Rücksicht nehmen oder erklären. z. B. 16, 1: „auf daß ihr euch nicht ärgert (nicht irre werdet)." 16, 31: „Jesus antwortete: „Jetzt glaubet ihr. (?)" wo das Fragezeichen neben dem Punkte nur eine andere Interpretation sein kann. Doch hat der Verfasser in diesen Parenthesen nicht genug Consequenz bewiesen. Ein Anhang A. S. 559 liefert die Geschichte der Auslegungen von 5, 21 — 30. und ein zweiter B. S. 569 die Geschichte der Auslegung und des Gebrauches der Stelle 6, 51 ff. in der Lehre vom Abendmahle. Wir theilen aus der letzten den Schluß mit: „Seit der Mitte des 18. Jahrh. scheint es, daß die kirchl. Schranken in der protestantischen Auslegung dieser Stelle sich allmählich ganz verlieren sollen. Die meisten Dogmatiker und Exegeten der luther. Kirche haben seit der Zeit der calvin. Abendmahlslehre immer mehr Beifall geschenkt. Und obwohl die luther. Exegese darin Recht behalten hat, daß 6, 51 ff. von dem sacramentalischen Genusse Christi keine Rede sei; so gestehen doch die meisten neuen luth. Ausleger den Reformirten zu, daß, da der sacramentl. Genuß Christi im Abendmahle im Wesentlichen kein anderer sein könne, als der außersacramentliche, unsere Stelle für die richtige Lehrbestimmung der sacramentlichen Genießung und die Deutung der Zeichen im Abendmahle eine classische Stelle sei. Nur über den Grad der Bezüglichkeit derselben auf die

Lehre vom Abendmahle und über die Erklärung einzelner Ausdrücke wird jetzt noch gestritten, und wohl fortwährend gestritten werden. Der jetzige Stand der Meinungen hierüber ist dieser: Was das Erstere betrifft, so behaupten Einige eine unmittelbare, zwar keine historische, aber doch eine hermeneutische Bezüglichkeit der Stelle auf den Sinn der Abendmahlslehre (s. Scheibel; richtiger D. Nitzsch in d. Analect. 4. 2.), Andere dagegen geben nur eine mehr oder weniger entfernte mittelbare hermeneutische Beziehung zu (Schulz. Vgl. Schultheß, Analect. 4. 1.). Was das Zweite betrifft, so zeigt sich unter den neuen Exegeten eine bedeutende, zum Theil ganz neue Differenz noch darin, daß Einige V. 51 die σάρξ ganz eigentlich nehmen (Scheibel), und die unmittelbare Beziehung der Worte Jesu auf seinen Tod vesthalten, Andere aber diese Beziehung ganz läugnen und den Ausspruch nach Origeneischer Art von dem ganzen Segen und Heile der Lehre und des ganzen zeitlichen Daseins Christi verstehen (D. Paulus und Schulz). Ueber V. 63 dauert die Differenz wie zur Zeit der Reformation noch fort, und einige nehmen die Stelle, wie Luther, Andere wie Zwingli, noch Andere wie Calvin."

Länger kann und muß uns der dritte Band dieses Werkes beschäfftigen, weil er für sich allein besteht, und auch sonst einer näheren Betrachtung vorzüglich werth erscheint. Er liefert S. 1 — 76 die Einleitung in den ersten Brief Johannes in 6 Abschnitten, die hier Capitel heißen. Das erste beschäfftigt sich mit der Johanneischen Authentie. Unstreitig gehört dieser Brief mit zu den wenigen, von der kirchlichen Tradition am meisten begünstigten Schriften des Kanons. — Der Erste, welcher die Authentie des Briefes, aber nur aus inneren Gründen bezweifelte, war Lange, dessen Argumentation aber ein vierfacher Irrthum nachgewiesen wird. Noch weniger Gehalt hat die Behauptung von Cludius, daß Br. und Evang. unecht seien. Desto wichtiger aber und einer genaueren Prüfung werth sind die D. Bretschneider'schen Einwürfe, daß nämlich die Logologie und antidoketische Richtung des Briefes einen Verf. des 2ten Jahrh. verrathe, und daß, da alle drei Briefe nur das Werk Eines Mannes sein können, die Ueberschrift des zweiten und dritten Briefes deutlich zu erkennen gebe, daß nicht Joh. der Evangelist, sondern der später gleichnamige Presbyter der Briefsteller auch des 1sten Briefes sei. Diesem entgegnet Hr. D. L.: Unverkennbar liegt die Joh. Logoslehre ihrem Inhalte nach, obwohl unentwickelt, schon in dem damaligen jüdisch-theologischen Begriffe vom Gottessohne. Was die Form und Ausdrucksweise betrifft, so findet man die Anfänge derselben schon in der kanonischen und apokryphischen, besonders der chaldäischen und alexandrinischen Literatur der Juden. Dazu kommt, daß die Logologie des 2ten Jahrhunderts ihrer Form nach eine ganz andere ist, als die Johanneische. Hier nur Andeutung, dort Ausgebildetheit; hier die einfache, populäre, ja hebraisirende Form des Theologumenons, dort die entwickelte, gnostisch gelehrte. Die antidoketische Tendenz ist unläugbar, wenn gleich sehr leise, und wenig ausgeführt. Aber die Keime und Grundfäden des Doketismus waren schon vor Christo in der jüdischen Theologie und in der orientalischen Theosophie überall vorhanden, und wurden schon im apostolischen Zeitalter auf die christl. Lehre angewendet. Presbyter nennt sich Johannes, wie es scheint, als Greis. Jedenfalls steht das Verschweigen seines Namens dem berühmten Apostel Johannes besser an, als seinem Nachahmer, dem Presbyter. (?) Wenigstens wäre diese scheinbar nähere Bezeichnung des Joh. Presb. als Unterschieber falscher Schriften eine große Unklugheit gewesen. — Das zweite Capitel lehrt uns mit vielen Worten, daß auch Hr. D. L. nicht wisse, wann und wo der Brief geschrieben sei. — Die Frage: an wen Johannes geschrieben habe, füllt das 3te Capitel. Der Verf. glaubt an eine oder mehrere vorderasiatische Gemeinden. Das 4te Cap. handelt von der äußeren Form des Briefes, besonders im Verhältnisse zu dem Johanneischen Evangelium. Der Brief ist ein Brief, hat seinen Zweck in sich selber, nicht im Evangelium, und ist, wie dieses, ein unabhängiges Ganze. Widerlegung der neuesten Einwendungen dagegen. — Das 5te Cap. zeigt des Briefes Inhalt und innere Form. Hier eine Disposition nach D. Knapp. Der Brief ist nicht zusammenhanglos, keine Streitschrift, voll Anmuth und Innigkeit, Tiefsinn und Einfalt u. s. f. — Das 6te Cap. schließt mit des Briefes Veranlassung und Zweck. Die einfache apostolische Paraklesis (gab es gar kein deutsches Wort hier? muß Rec. fragen) ist die nächste Veranlassung und der Hauptzweck. Die polemische Tendenz erscheint sehr untergeordnet, und verhält sich wie 1 zu 5. Dessenungeachtet wird mit großer Sorgfalt und Umsicht die Frage zu beantworten gesucht: worauf denn dieses Polemische sich beziehe. Antwort: am wahrscheinlichsten gegen die Doketen und gegen den hyperpaulinischen Antinomismus oder Anomismus. S. 77 — 242 wird in 10 Abtheilungen der erste Brief ausgelegt, ganz in der schon angegebenen Art und Weise beim 2ten Bande des Commentars. Wir könnten hier Vieles anführen, was unsere Aufmerksamkeit vorzüglich beschäfftigt hat, begnügen uns aber des Raumes wegen nur mit Folgendem: Die Erklärung von δίκαιος in 1, 9 (S. 102 — 105) ist ungemein scharfsinnig, und hat unseren vollkommensten Beifall. Doch finden wir sie auch schon bei Zachariä angedeutet, und zwar in seiner Erklärung der kathol. Briefe (Götting. 1776) S. 164, wo die Stelle übersetzt wird: „er ist so zuverlässig und wahrhaftig in seinen Zusagen, daß rc." — Was S. 113 über γινώσκειν (als lieben) gesagt wird, bei welcher Gelegenheit auch Wahl und Bretschneider eine kleine Zurechtweisung erhalten, ist vollkommen richtig. — Trefflich finden wir S. 138 die Behauptung, daß 1 Joh. 2, 16. 17. nicht von einzelnen Hauptlastern der Menschen die Rede sei, sondern offenbar von den Principien, Quellen und Hauptformen des weltlichen Sinnes überhaupt, und daß die Analogie mit den Aussprüchen der Alten (Classiker) darüber wider den Zusammenhang und Zweck dieser Stelle sei. Die ἐσχάτη ὥρα in 2, 18. ist ein außer allem Zweifel temporell bezüglicher Ausdruck, und aus der prophetischen Kunstsprache der jüdischen Messiastheologie zu erklären: er kann daher nur von dem Ende des damals gegenwärtigen Zeitlaufes zwischen der ersten Erscheinung Christi im Fleische und der Wiedererscheinung desselben zum Gerichte verstanden werden. Johannes scheint sich die Ankunft Christi auch noch zeitlich nahe zu denken, aber wie entfernt ist er von ihrer sinnlichen Auffassung! —

S. 209 folgt Hr. D. L. in der Auslegung V. 5, 9 (soll heißen 6) — 11 ganz dem sel. D. Knapp, was wir besonders rühmenswerth finden.

Genau wie der erste Brief werden auch die zwei anderen Briefe S. 243 — 86 behandelt.

S. 287 schließt sich die Uebersetzung an, die beinahe ganz lutherisch lautet. Mit Recht wird die berüchtigte Stelle 1 Joh. 5, 7. 8 weggelassen und in einer Anmerkung erinnert, daß sie in der ohne theologische und kirchliche Aufsicht gemachten Folioausgabe 1573 zuerst aufgenommen worden, und daher „ohne Gnade" wieder auszuscheiden sei.

Der schon auf dem Beititel bemerkte Anhang findet sich S. 296. Hr. D. L. erhielt nämlich durch die Güte des Hrn. geh. Hofr. Mittermaier in Heidelberg den lang vergebens gesuchten Commentar des Oekumenius, aber erst, als dieser Band fast ganz abgedruckt war. Das genaue Studium dieses Auslegers führte unseren Verf. auf den früheren Didymus, und veranlaßte ihn, das Verhältniß beider zu den Scholien bei Matthäi genauer zu untersuchen. Da er nun bei Beiden manche höchst schätzbare Auslegung und Bemerkung fand, und überdieß entdeckte, daß das Original von der enarratio des Didymus sich einem bedeutenden Theile nach in den Matthäi'schen Scholien erhalten hat, so glaubte er den Freunden der alten Exegeten einen Dienst zu thun, wenn er das Eine wie das Andere in einer zusammenhängenden Geschichte der alten griechischen und lateinischen Ausleger der Joh. Briefe verarbeitete. Gewiß wird kein Leser ohne großes Vergnügen an der Hand des Hrn. D. L. diese Commentare durchlaufen und hier und da auch gern länger verweilen.

— πρ.

Der Sohn Gottes auf Erden. Versuch einer Erzählung des Lebens Jesu nach den Evangelisten in gereimten Versen. Von Karl Weihe, Prediger zu Mennighüffen im Fürstenthum Minden. Erste u. zweite Hälfte. Elberfeld, bei Schönian. 1822 und 1824. 190 u. 251 S. 8. brochirt. (1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.)

So trefflichen Stoff auch die meisten Momente des Lebens Jesu für die dichterische Darstellung darbieten und so wirksam wohlgelungene Erzeugnisse dieser Art bei dem Religionsunterrichte der Kinder sich anwenden lassen: so will doch eine fortlaufende, in Verse gebrachte Erzählung des Lebens Jesu wenigstens dem subjectiven Gefühle des Rec. nicht ganz zusagen, selbst wenn sie sich im Allgemeinen so gut und fließend lesen läßt, als die hier dargebotene. Denn ihr Verfasser schließt sich, in der chronologischen Anordnung Heß insbesondere folgend, so viel als nur möglich, an die einfache Erzählung der Evangelisten an und hat nur erst gegen das Ende hier und da eigene Reflexionen eingeflochten, die aber fast durchgängig sehr schön und passend sind. In Hinsicht der Form hat sich der Hr. Vf. der freieren Versart bedient, für welche, wenn Rec. seinem Gedächtnisse trauen darf, Wieland im neuen Amadis die Bahn brach, deren Eigenthümlichkeit, außer der Freiheit, sechs-, fünf-, vier- und zuweilen auch dreifüßige Verse miteinander abwechseln zu lassen, in der häufigen Vermischung oder Vertauschung des Anapästs (v v —)

mit Trochäen und Spondäen besteht, und wer es nur selbst versuchen will, wird bald finden, daß solche Verse, so leicht sie sich auch lesen lassen, doch in technischer Hinsicht nicht wenig zu schaffen machen. Es könnte nun allerdings bei dem bedeutenden Umfange dieses Werkes dem Rec. nicht im mindesten schwer fallen, eine große Menge von Stellen anzuführen, die ihm minder gelungen schienen und in welchen er bald an einem einzelnen Worte, bald an einer Redensart Anstoß nahm, sowie auch die oft zur Ungebühr vernachläßigte Interpunction zu rügen ist. Allein diese Ausstellungen schon dürften leicht zu einer, für dieses Blatt zu großen Weitläufigkeit führen und da die Kritik bei solchen Werken des Geschmackes nicht vergessen darf, wie höchstverschieden das Bedürfniß und der Geschmack ist, und wie der eine Leser Vergnügen an dem findet, was dem anderen nicht zusagt: so glaubt Rec. diese Anzeige nicht zweckmäßiger einrichten zu können, als wenn er einige Stellen mittheilt, aus welchen die Leser unseres Blattes am beßten entnehmen können, welcher Classe von Lesern sie diese versificirte Lebensgeschichte des Heilandes zur Erbauung und Unterhaltung mit Nutzen empfehlen können. Die Erzählung Luc. 2, 41—52 lautet bei unserem Verf. (B. 1. S. 35 — 36) also:

Es pflegte jährlich wohl das fromme Aelternpaar
Auf Ostern nach Jerusalem zu kommen.
Sie hatten, als ihr Sohn das zwölfte Jahr
Erreicht, ihn gleichfalls mit dahin genommen,
Und kehrten jetzt zurück — doch ihrer unbewußt
Hat Jesus länger noch zu bleiben Lust;
Und weil er schon verständig war und weise,
So gibt man nicht auf ihn so sorgsam Acht.
Die Aeltern haben eine Tagereise,
Ihn nicht vermissend, schon vollbracht
Und in der Mitgefährten Kreise
Und bei Verwandten ihn zu finden wohl gedacht.
Um desto größer war ihr Schrecken
Am Abend, als sie nirgends ihn entdecken.
Sie kehren nach Jerusalem zurück,
Und haben in drei langen Tagen
Bei aller Mühe nicht das Glück,
Den Liebling ihres Herzens auszufragen,
Bis endlich ihn ihr forschender Blick
Im Tempel trifft. — Hier sitzt er in dem Kreise
Von Lehrern, die er hört und fragt,
Und Alles, was der Knabe sagt,
Ist so vernünftig, gibt so redende Beweise
Von Scharfsinn, der sein Alter übersteigt,
Daß Jeder, der es hört, sich sehr verwundert zeigt.
Die Aeltern stehn erstaunt — dem Mutterherzen
Entströmt der Vorwurf: Lieber Sohn!
Wie kannst du das uns thun? — wir suchen schon,
Dein Vater hier und ich — so lange dich mit Schmerzen. —
Warum erwiedert er, verfehltet ihr die Spur?
In meines Vaters Hause nur
Muß ich zu finden sein. — Doch dieß zu deuten
Verstanden sie noch nicht. — Er schickte sich gleich an
Nach Nazareth sie zu begleiten,
Und war, wie immer, ihnen unterthan.
Die Mutter suchte das, was sie erfahren
In ihrem Herzen weislich zu bewahren.

Bei Jesu sah man sich von Zeit zu Zeit,
Sowie er älter ward an Jahren,
An Weisheit auch den Wachsthum offenbaren,
Indeß ihn seine Liebenswürdigkeit
Gott wohlgefällig macht und Jedermann erfreut. —

Das Vaterunser wird (Bd. 2. S. 46) also ausgedrückt!

O himmlischer Vater! Geheiliget werde
Dein Name! Dein Himmelreich gib uns zu sehn! (?)
Es müsse dein Wille auch hier auf der Erde
Wie bei den Bewohnern des Himmels geschehn!
Du wollest für heute das Brod uns bescheren!
Vergebung der Sünden uns gnädig gewähren.
So wie wir auch willig dem Schuldner verzeihn.
Du wollst uns bewahren vor Reizung zum Bösen
Und endlich vom Uebel uns völlig erlösen!
Dein ist ja das Reich und die Macht ist ja dein,
Dein wird auch auf ewig die Herrlichkeit sein. —

Der bescheidene Verf. wird gewiß nie Ursache haben, die Stunden zu bereuen, die er, wie er in der Vorrede sagt, mit vielem Genusse für Geist und Herz auf diese Arbeit verwandte, und hat sich seine Poesie Freunde erworben, so wird ihnen die Nachricht nicht unwillkommen sein, daß sie noch ein Gedicht in zehn Gesängen: **Abraham und seine Nachkommen** zu erwarten haben, welches das Interessanteste aus der Geschichte des Israelitischen Volkes, von Abraham bis auf Daniel, treu nach den biblischen Urkunden dargestellt, zum Inhalte haben soll.

Kurze Anzeigen.

Christliche Theilnahme an den über andere Völker ergangenen Gerichten. Ein Wort zur Zeit über das Evangelium am 4ten Sonntage des Advents, gesprochen von Joh. Henr. Carstens, der heil. Schrift Doct. des Hochehrwürdigen Min. Sen. der Domkirche (zu Lübeck?) Pastor. Alt 86 Jahr 9 Monat, durch Gottes Gnade. Lübeck, 1824. J. J. von Rohden. 15 S. (3 gr. od. 14 kr.)

Soll das auf dem Titel vorliegender Predigt angegebene hohe Alter des Verfassers — „alt 88 Jahre 9 Monate, durch Gottes Gnade" — dem über dieselben abzugebenden Urtheile seinen Standpunkt anweisen; so kann man nicht umhin, sich eines Mannes zu freuen, der auf solcher Stufe der Jahre noch im Stande ist, als Religionslehrer aufzutreten und seinen Zuhörern mündlich das zu gewähren, was er einem größeren Publicum nun auch schriftlich dargeboten hat. Eine gebildete, wenn auch nicht immer ganz correcte Sprache, eine gewisse Lebendigkeit der Schilderung, religiöse Wärme, verbunden mit Kraft des Geistes, logische Disposition und das Streben, die Erscheinungen der Zeit aus dem sittlichreligiösen Gesichtspunkte betrachten zu lehren, oder zeitgemäß zu predigen — das Alles sind in der anzuzeigenden Schrift sich kund gebende Vorzüge, welche um so mehr Anerkennung verdienen, je weiter man die homiletische Bildungsperiode ihres Verf. seinem Alter nach zurückdatiren muß und je seltener dieselben in seinen Jahren ein ausdauerndes Eigenthum bleiben. Deßhalb erscheint uns auch das Dedicationswort der Predigt: „Geweiht dem Andenken seiner ihm ewig theuren Erben und deren Kindern," mit dem Motto aus Act. 3, 6: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich"

— wenn auch nicht ganz sprachrichtig, doch im Lichte der Treuherzigkeit des Alters, und gern glauben wir, daß die Schrift seinen namentlich aufgeführten acht Erben und deren Kindern ein freundliches Andenken an den Scheidenden — denn als solchen muß man den Verf. auf der Höhe seines Alters doch wohl betrachten — bleiben werde.

Abgesehen indessen von dem angedeuteten Standpunkte dürfte die unbefangene und auch durch das Ansehen des Alters nicht zu bestechende Kritik doch wohl Einiges, und nicht Unbedeutendes an dem dargebotenen homiletischen Erzeugniße des Verf. auszustellen haben. Sein Thema ist, wie schon der Titel sagt, christliche Theilnahme an den rc. Dazu bahnt er sich im Exordio den Weg durch Hülfe des Evangeliums am 2ten Sonnt. d. Advents: „es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen" — und macht dann von dem Evangelium am 4ten Sonnt. d. Adv., als über welches die Predigt eigentlich gehalten wurde, den Uebergang, indem er die Aufmerksamkeit, mit der man in Jerusalem das Unternehmen des Johannes beobachtete, seinen Zuhöreen als Muster darstellt, wie sie auf das merken sollten, was um und neben ihnen in der nächstvergangenen Zeit geschehen sei. Es dünkt uns, der Verf. habe selbst gefühlt daß die im Exordio benutzte Perikope eine passendere Grundlage für seinen Gegenstand gewesen sein würde, als die von ihm gewählte. — Will man nun auch das Thema unangefochten lassen, so fehlt doch dem Ganzen die Berichtigung und Beststellung des Begriffes, den man mit dem Worte Gerichte, Gerichte Gottes zu verbinden hat, eine Sache, die im Vortrage an das christl. Volk um so unerläßlicher erscheint, je mehr in der Regel der gemeine Mann geneigt ist, irgend ein auffallendes Unglück, das eine Gegend oder einen Ort betraf, für ein Strafgericht Gottes und diejenigen, welche es betroffen hat, für Sünder und Missethäter zu halten. Der christl. Prediger sollte nimmer, wenn er, wie unser Verf. „nach Anlaß der Zeitläufte, nämlich der unter so vielen Völkern der Erde noch dauernden Kriege, wie der über sie ergangenen Gerichte, der erlittenen Wetterschäden, Stürme, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, Erdbeben und ansteckenden Seuchen" — von der christlichen Theilnahme daran redet, das „richtet nicht" vergessen und stets an das Wort des großen Meisters erinnern: „meinet nicht, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben." Nach der Disposition des Verf. besteht jene Theilnahme darin, daß der Christ die über andere Völker ergangenen Gerichte a. reiflich beachte; b. mit Inbrunst und Wärme Anderen verkündige; c. mit Demuth und Dankbarkeit für seine Verschonuug zu Herzen nehme und d. zum Mitleid mit den dadurch unglücklich Gewordenen benutze. Abgesehen von den im Theile d. etwas verfehlten Ausdrücken hat uns diese Disposition gefallen — wenn nur die Ausführung der einzelnen Theile mehr befriedigen könnte. Daran aber hat es der Verf. so sehr fehlen lassen, daß die ganze Abhandlung nicht nur allzukurz, sondern auch oberflächlich erscheint und in den beiden letzten Theilen nur sehr uneigentlich von dem die Rede ist, was in der Disposition angekündigt wurde. Logisch am richtigsten, wenn auch am kürzesten, ist der zweite Theil ausgeführt, wo es unter andern heißt: „Wer sollte dergleichen glaubwürdige Nachrichten nur auf sich und die Seinigen einschränken und sie nicht auch Anderen und denen mittheilen, denen sie zur Zeit noch fremd und unbekannt sind? Was kann lehrreicher und nützlicher sein, als das Gespräch darüber mit Andern? Wie viel Stoff zu den angenehmsten, nützlichsten Betrachtungen über die Natur und ihre eben so betrübende als erfreuende, eben so erniedrigende als erhöhende Kraft ist nicht da vorhanden? — Ja setze dich nur zu solchem Gespräche nieder! Versammle dich nur zu solchen Unterhaltungen; sie sind heilsamer und nützlicher, als alle Komödien, als alle Maskeraden und Bälle, als alle Karten- und Würfelspiele." — Man verzeihe dem sonst gutmüthigen und, wie es scheint, mit seiner Zeit ausgesöhnten Nestor den Ausfall und ehre in ihm das Streben, bei seinen Zuhörern auch das gewöhnliche Wort der Unterhaltung auf etwas Ernstes und Höheres zurückzuführen.